

Preisträger Donald Tomaskovic-Devey forscht an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld

Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat den amerikanischen Soziologen Donald Tomaskovic-Devey für den Anneliese Maier-Forschungspreis ausgewählt. Tomaskovic-Devey ist einer der renommiertesten Experten für die Erforschung von Ungleichheiten am Arbeitsmarkt, ein Gebiet, das meist von den Wirtschaftswissenschaften bearbeitet wird. Sein Ziel ist, eine empirisch überprüfbare Theorie sozialer Ungleichheiten zu entwickeln, die möglichst umfassend die wichtigsten Faktoren wie soziales Umfeld, Bildung, Mobilität und Einkommen in den Blick nimmt und die Ursachen und individuellen und gesellschaftlichen Folgen sozialer Ungleichheiten identifiziert.

Mit dem Preisgeld von 250.000 Euro wird die Forschungskooperation mit dem Sonderforschungsbereich 882 zu sozialen Ungleichheiten an der Universität Bielefeld »Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten« finanziert werden. Hier soll Tomaskovic-Devey unter anderem beim Aufbau eines internationalen Forschungsnetzwerks zur Erklärung der Ursachen sozialer Ungleichheiten mitwirken.

Der Anneliese Maier-Forschungspreis wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung finanziert und soll die Internationalisierung der Geistes- und Sozialwissenschaften in Deutschland voranbringen. Die insgesamt vier Preisträgerinnen und vier Preisträger wurden unter 60 Nominierten aus 17 Ländern ausgewählt.

Berliner Wissenschaftspreis für Heike Solga

WZB-Direktorin und Professorin am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin Heike Solga ist mit dem diesjährigen Berliner Wissenschaftspreis des Regierenden Bürgermeisters von Berlin ausgezeichnet worden. Klaus Wowereit würdigte Heike Solga als Persönlichkeit, die in herausragender Weise zu Problemlösungen in Wirtschaft und Gesellschaft beigetragen habe. Die Laudatio hielt der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Günter Stock. Der Berliner Wissenschaftspreis ist mit 40.000 Euro dotiert.

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit von Heike Solga stehen die Frage nach der Entstehung und Verfestigung sozialer Ungleichheit und die Suche nach bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Gegenmaßnahmen. Die Direktorin der WZB-Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt hat noch zu Zeiten der deutschen Teilung an der Berliner Humboldt-Universität studiert und arbeitete seit 1992 für viele Jahre am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Im Jahr 2005 folgte sie dem Ruf auf eine Professur an der Universität Göttingen; 2008 wechselte sie auf eine Professur am Institut für Soziologie der Freien Universität mit dem Schwerpunkt Arbeit, Arbeitsmarkt und Beschäftigung.

Solga sucht neue Wege für die interdisziplinäre Bildungsforschung und ist in zahlreichen Wissenschaftskooperationen sowie wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Gremien tätig. Die Wissenschaftlerin war unter anderem Gastprofessorin an der amerikanischen Yale University und der ETH Zürich und ist Mitherausgeberin der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.

Schader-Preis 2014 für Stephan Leibfried

Professor Dr. Stephan Leibfried (Bremen) erhält den Schader-Preis 2014 in Anerkennung seiner international herausragenden und auch praktisch ambitionierten Verdienste um die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Forschung zum Sozialstaat und zur allgemeinen jüngeren Staatsentwicklung. Mit dem Schader-Preis zeichnet die Schader-Stiftung Gesellschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus, die durch ihre wissenschaftliche Arbeit und ihr öffentliches Wirken wichtige Beiträge für die Lösung gesellschaftlicher Probleme geleistet haben. Prof. Dr. Stephan Leibfried erfüllt dieses Profil in ganz besonderem Maße.

Der Schader-Preis wird durch den Senat der Schader-Stiftung verliehen. Der Sprecher des Senats, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Franz-Xaver Kaufmann, begründet die Entscheidung für den Bremer Wissenschaftler: »Bemerkenswert im Hinblick auf die Ziele der Schader Stiftung sind insbesondere Leibfrieds vielfältige Versuche, Brücken in die Praxis zu schlagen, so durch die Initiative für ein Brückenprogramm der VolkswagenStiftung, mit dem u.a. Praktiker der Sozialpolitik aus Deutschland und Großbritannien in Kon-

takt mit der einschlägigen internationalen Forschung gebracht werden sollten. In ähnliche Richtung zielen jüngere Bemühungen, die Ergebnisse universitärer Forschung zur Sozialpolitik den Mitgliedern des Bundessozialgerichts systematisch nahe zu bringen, was 2014 zu einer von Juristen und Sozialwissenschaftlern gemeinsam verfassten Denkschrift zum 60-jährigen Bestehen des Bundessozialgerichts führt. Der deutsche Sozialstaat ist auf kontinuierliche Forschung in vielen Disziplinen der Universitäten angewiesen, wenn seine praktische Weiterentwicklung nicht dem Blindflug überlassen werden soll.

Stephan Leibfrieds Initiative und Energie ist im Wesentlichen die Gründung des Zentrums für Sozialpolitik (ZeS) 1988 an der Universität Bremen zu verdanken. Das ZeS ist eine interdisziplinäre Einrichtung, die Ökonomie, Politik, Soziologie, Sozialmedizin/Gesundheitspolitik umfasst und mittlerweile zu einer international führenden Forschungseinrichtung in der Sozialpolitik und der vergleichenden Wohlfahrtsstaatsforschung geworden ist. Zahlreiche Forschungsinitiativen – u.a. der soziologisch geprägten Sonderforschungsbereich *Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf* (1988 bis 2001) und der politikwissenschaftliche zur *Staatlichkeit im Wandel* (2003 bis 2014) – sind maßgeblich von Stephan Leibfried in Gang gesetzt und mit Leben erfüllt worden.«

Zu den Arbeitsgebieten von Stephan Leibfried gehören die Armutsforschung, die vergleichende Forschung über die Entwicklung und Probleme von Wohlfahrtsstaaten und die Staatsforschung insgesamt. Aus seinen vielen Veröffentlichungen sei in der Armutsforschung auf *Zeit der Armut: Lebensläufe im Sozialstaat* (Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, englisch 1999, zusammen mit Lutz Leisering) verwiesen. Für die vergleichende Forschung z.B. auf *Limits to Globalization: Welfare States and the World Economy* (Cambridge: Polity 2005; zusammen mit Elmar Rieger). Leibfried ist Initiator und Mitherausgeber von *The Oxford Handbook of the Welfare State* (Oxford University Press 2010, paperback 2012), das den internationalen Forschungsstand – mit 72 Autoren aus 18 Ländern – systematisch zusammenfasst und großen internationalen Widerhall gefunden hat. Derzeit arbeitet er hauptverantwortlich an der Herausgabe von *The Oxford Handbook of Transformations of the State*, das 2014/2015 erscheinen wird.

Seit 2008 engagiert sich Leibfried auch in wissenschaftspolitischen Debatten, insbesondere durch kritisch-konstruktive Kommentare zur Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder und zu ihrer Weiterführung. Dem entspricht vor Ort, dass er besonders daran mitgewirkt hat, dass sich die Universität Bremen seit 2012 zu den derzeit elf Exzellenzuniversitäten dieser Republik zählen darf.

Der Schader-Preis wird jährlich von der Schader-Stiftung verliehen und ist mit 15.000 Euro dotiert. Die Jury bildet der Senat der Stiftung. Zu den bisherigen Preisträgern zählen unter anderem Jutta Allmendinger (2013), Paul Kirchhof (2012), Jan Philipp Reemtsma (2011), Wolf Lepenies (2010), Lord Ralf Dahrendorf (2009), Klaus von Beyme (2008), Franz-Xaver Kaufmann (2007), Gesine Schwan (2006) und Ulrich Beck (2005).

Die Schader-Stiftung fördert seit 25 Jahren die Gesellschaftswissenschaften. Ihr Anliegen ist es dabei, den Praxisbezug der Gesellschaftswissenschaften und deren Dialog mit der Praxis zu stärken. Die gemeinnützige und unabhängige Schader-Stiftung wurde 1988 von Alois M. Schader in Darmstadt gegründet.

Peter Lonitz

Habilitationen

Dr. Mathias Weifert hat sich am 17. Juli 2013 an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Volkgruppenidentität, sozialer und kultureller Identitätswandel bei den sogenannten Donauschwaben (1683 – 2008)«. Die *venia legendi* lautet Historische Ethnosoziologie.

Karl-Polanyi-Preis 2014 der Sektion Wirtschaftssoziologie

Die Sektion Wirtschaftssoziologie wird während des Soziologiekongresses 2014 in Trier zum vierten Mal einen Preis für eine herausragende Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaftssoziologie verleihen. 2014 soll mit dem Karl-Polanyi-Preis wieder ein soziologisches Buch prämiert werden. Nominiert werden können Arbeiten, die längstens vier Jahre vor der Auslobung veröffentlicht worden sind. Nominiert werden können auf Deutsch und auf Englisch verfasste Bücher, deren Veröffentlichung zwischen 2010 und Ende 2013 erfolgt ist.

Der Karl-Polanyi-Preis wird im Rahmen eines Empfangs der Sektion Wirtschaftssoziologie auf dem Soziologiekongress 2014 an die Preisträgerin bzw. den Preisträger verliehen. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert.

Die Auswahl wird durch eine Jury, bestehend aus drei anerkannten Wirtschaftssoziologinnen und Wirtschaftssoziologen, getroffen, für die eine internationale Zusammensetzung angestrebt wird. Mitglieder des Vorstands der Sektion Wirtschaftssoziologie gehören der Jury nicht an. Arbeiten von Jurymitgliedern und gegenwärtigen Mitgliedern im Vorstand der Sektion werden nicht in die Auswahl einbezogen. Die Jury wird ihre Prämierung in einer Laudatio begründen.

Sowohl Nominierungen durch Dritte als auch Selbstnominierungen sind möglich. Bitte machen Sie auch NachwuchswissenschaftlerInnen darauf aufmerksam. Einsendeschluss ist der **30. April 2014**. Die vorgeschlagenen Bücher müssen in Form *eines* Druckexemplars per Post *und* einer digitalen Kopie als Datei per E-Mail eingereicht werden. Bitte senden Sie die Schriften an:

Prof. Dr. Andrea Maurer
Sprecherin der Sektion Wirtschaftssoziologie in der DGS
Universität Trier
FB IV – Soziologie
Arbeit, Organisation, Unternehmen
Universitätsring 15
54286 Trier

E-Mail: andrea.maurer@uni-trier.de

Liberaler Sozialist, Zionist, Utopist: Der Soziologe und Nationalökonom Franz Oppenheimer (1864 – 1943)

Ausstellung in der Goethe-Universität Frankfurt am Main im Foyer des PEG-Gebäude, Campus Westend

Diese im Rahmen des Zentenariums der Goethe-Universität stattfindende Ausstellung hat das Leben und Werk von Franz Oppenheimer (1864 – 1943) zum Gegenstand. Oppenheimer war ein zu seiner Zeit berühmter Nationalökonom und Soziologe, und nahm von 1919 bis 1929 die erste soziologische Professur an der Goethe-Universität Frankfurt wahr und veröffentlichte im Laufe seines Lebens über 50 Bücher und 400 Aufsätze. Oppenheimer hatte nach seinem medizinischen Studium in Berlin zeitweise als Arzt gearbeitet und sich anschließend nationalökonomischen und soziologischen Forschungen zugewendet. Er verkehrte in seiner Jugend im Friedrichshagener Dichterkreis in Berlin und war seit 1903 ein führendes Mitglied der internationalen zionistischen Bewegung, der er als nationalökonomischer Berater bei der Gründung von Siedlungsgenossenschaften in Palästina zur Verfügung stand. Oppenheimer war auch in Deutschland an der Gründung von verschiedenen landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften beteiligt, von denen er sich als liberaler Sozialist und Vordenker der sozialen Marktwirtschaft vermittels einer ›inneren Kolonisation‹ die Lösung der sozialen Frage seiner Zeit erhofft hatte. Seine Gedanken fanden in den 1920er Jahren auch Eingang in das Agrarprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft emigrierte er Ende 1938 zunächst nach Japan und China und anschließend in die USA, wo er 1943 verarmt in Los Angeles verstarb.

Diese Ausstellung wird Oppenheimers in jeder Hinsicht ungewöhnlichen Lebensweg nachzeichnen. Fachgeschichtliche Eigenarten der deutschsprachigen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften werden dabei ebenso berücksichtigt wie das familiäre Umfeld sowie der zeitgeschichtliche Kontext, in dem er sich bewegt hat. Mit der Ausstellung ist es möglich, anhand einer herausragenden Gelehrtenbiographie in allgemein verständlicher Weise verschiedene Epochen der neueren deutschen Geschichte von der Bismarckzeit bis zum Zweiten Weltkrieg zu dokumentieren.

Die Ausstellung wird am 14. April 2014 um 16 Uhr eröffnet und kann bis zum 31. Mai besucht werden.

In memoriam Richard Grathoff (30. August 1934 – 10. November 2013)

Richard Grathoff ist am 10. November gestorben. Er war von 1976 bis zu seiner Emeritierung Professor für Soziologie an der Universität Bielefeld.

Grathoff gehört zu den in der Vergangenheit nicht eben seltenen Soziologen, die durch einen Quereinstieg in die Soziologie gerieten. Er hat Mathematik studiert, sein Studium in Göttingen mit dem Staatsexamen abgeschlossen, hernach war er einige Jahren *Instructor* für Mathematik an mehreren Universitäten der USA. Seinen ersten Kontakt zur Soziologie knüpfte Grathoff noch in Göttingen in den Vorlesungen Helmuth Plessners. Recht in Fahrt kam seine Befassung mit der Soziologie aber erst, als er 1963 an der New School of Social Research in New York auf Peter Berger und Thomas Luckmann traf und in einen Kreis von Phänomenologen geriet. Alfred Schütz war zwar bereits 1959 gestorben, sein Lebenswerk war aber in den Vorlesungen und Seminaren von Thomas Luckmann, seit 1960 Nachfolger auf der Professur von Alfred Schütz, sodann von Albert Salomon und Aaron Gurwitsch weiter präsent. Mit jedem der Genannten pflegte Grathoff engen Kontakt. Die Begegnung mit diesem Kreis von Gelehrten sollte für Grathoff zum Schicksal werden. Grathoff ließ sich auf die Phänomenologie ein, studierte Husserl, immer mit einem Auge auf Schütz, und suchte eine eigene sozialphilosophische Grundlage seines Denkens zu gewinnen.

Als Thomas Luckmann 1965 einen Ruf an die Universität Frankfurt erhielt, folgte Grathoff ihm nach Deutschland und entwickelte seit dieser Zeit eine rege Lehrtätigkeit zunächst in Frankfurt, später in Konstanz. Zusammen mit Thomas Luckmann und Hansfried Kellner entstand so etwas wie ein Nukleus der sozialphänomenologischen Soziologie in Deutschland. Man darf annehmen, dass nicht zuletzt die phänomenologische Grundlage seines Denkens ein Grund für seine Berufung nach Bielefeld war. Phänomenologie war die neutrale Lehre zwischen der Frankfurter Schule und dem Mannheimer und Kölner Empirismus.

Wenn man einen Pflock einschlagen soll, um Richard Grathoffs wissenschaftliche Tätigkeit zu kennzeichnen, wird man als erstes festhalten wollen, dass er sich bedingungslos auf Denken einließ. Denken aber war für ihn gebunden an das verzweigte System der Sozialphänomenologie Schütz' und Husserls und des New Yorker Kreises. Jeder Gedanke bekam seinen Stellenwert durch seine Einordnung oder zumindest durch eine Beleuchtung durch

das inzwischen in verzweigten Gedankengängen konsolidierte eigene Denksystem Grathoffs. In dem 1995 erschienenen Werk »Milieu und Lebenswelt« hatte er eine soziologische Theorie mittlerer Reichweite im Visier. Wenn dieses Werk nicht einfach zu lesen ist, so deshalb, weil sich hier bereits die idiosynkratische Verhärtung der Sozialphänomenologie Grathoffs zeigte. Sie stand durchaus noch im Banne Schütz', aber doch in Grathoffscher Aufarbeitung. Man darf vermuten, dass eine so bedingungslose Verhaftung an eine Schule einer kritischen kommunikativen Einbindung bedurft hätte, um Folgen zu zeitigen. Phänomenologische Kollegen in seinem Umfeld haben freilich geltend gemacht, dass eine kritische Kommunikation sehr bald auf den Granit Grathoffschen Denkens stieß. Dem Werk Schütz' galt eine große Zahl von weiteren Arbeiten. So ist die Werkausgabe von Schütz' Werk seiner Idee entsprungen.

So geschlossen sich sein Denken zeigte, so offen war Richard Grathoff für die Menschen seiner Umwelt. Eine nicht geringe Zahl von Studenten und Studentinnen haben in ihm ihren Ansprechpartner gefunden. Als eine Gruppe von polnischen Studierenden unter der Militärregierung nicht nach Polen zurück konnte, war er es, der mit der Gründung eines Kopernikus-Kreises die Bedingungen für ihren Aufenthalt in Bielefeld schuf. Das Ende des Grathoffschen Lebenswegs war durch seine schwere Alterskrankheit gekennzeichnet. Sie hat während seiner späten aktiven Zeit ihren Schatten vorausgeworfen. Seine Kollegen werden das nicht immer wahrgenommen haben. Mir war Richard Grathoff, wenn dieser Satz in einem akademischen Nachruf erlaubt ist, ein lieber Freund.

Günter Dux

In memoriam Ingrid Oswald (16. Mai 1957 – 26. November 2013)

Wir trauern um unsere langjährige Freundin und Kollegin Ingrid Oswald, die Anfang Dezember 2013 in ihrer Wohnung in Berlin-Neukölln aufgefunden wurde. Sie starb einsam und krank.

Ingrid hatte in Freiburg im Breisgau Soziologie studiert. Wir lernten sie um 1985 kennen als sie – vor der Einführung der neuen Informationstechnik – in der damaligen taz als *Saxzerin* arbeitete. Sie verließ diese Zeitung um sich eine wissenschaftliche Karriere aufzubauen, zunächst am Osteuropa-Institut der Freien Universität mit einer Doktorarbeit über sowjetische Science Fiction als soziologisches Erkenntnismittel (1991). 1999 habilitierte sie an der Universität Magdeburg mit dem Werk »Die Nachfahren des ›homo sovieticus‹« (2000), das auf einer breiten empirischen Basis die ethnischen Beziehungen im post-sowjetischen Raum untersuchte.

Seit dem Ende der Sowjetunion, also in den neunziger Jahren, hatte sie intensive Kontakte nach Russland, vor allem zum Centre for Independent Social Studies (CISR) in St. Petersburg, das sie mit aufbaute und in dessen Rahmen sie an einer Fülle von empirischen soziologischen Projekten über Migrationen, ethnischen Auseinandersetzungen, Veränderungen der Lebensweise, über sich wandelnde Dorfstrukturen in postsowjetischen Gesellschaften arbeitete. Ihre Forschungen sind in einer Fülle von Publikationen – Aufsätzen, selbstgeschriebenen und herausgegebenen Büchern – dokumentiert. Sie machte sich mit ihren Forschungen und Publikationen über ihre Ausgangsregion hinaus einen Namen als methodologisch reflektierte Sozialforscherin, die ihre Forschungserfahrung auch in weiteren Kontexten zur begrifflichen Schärfung der Forschung nutzte. Davon zeugte ihr wichtiges Lehrbuch zur »Migrationssoziologie« (2007).

Darüber hinaus war sie auch in der akademischen Lehre außerordentlich erfolgreich. Bis 1996 war sie Mitarbeiterin am Osteuropa-Institut der FU Berlin; danach war sie lehrend auch an anderen Universitäten aktiv, so an der Humboldt-Universität, den Universitäten Oldenburg, Magdeburg, München und St. Petersburg. Was ihr trotz ihres Engagements und ihrer pädagogischen Qualitäten nicht gelang, war, eine dauerhafte, ihren Fähigkeiten und Leistungen entsprechende Stelle im deutschen Universitätsbetrieb zu finden. Sie war gezwungen, sich von befristeten Lehraufträgen zu befristeten Forschungsprojekten weiter zu hangeln, die teils schlecht bezahlt waren, teils immer wieder ohne Anschlussfinanzierung endeten. Die Erfahrung zunächst

als zu jung und unerfahren, und dann von einem Tag auf den anderen als zu alt und zu erfahren zu gelten, haben auch andere Frauen im Universitätsbetrieb gemacht. Das mit dieser Existenzform verbundene Gefühl, trotz aller Leistungen und allen kollegialen Schulterklopfens kontinuierlich ausgenutzt und missachtet zu werden, hat auch andere zermürbt.

Der persönliche Verlust ist schmerzlich. Ingrids spezifischer Witz, ihre Kreativität, ihre Sorgfalt, ihre Toleranz, ihre Sensibilität, ihre Energie und ihre Persönlichkeit werden allen fehlen, die sie kannten.

Erich Rathfelder und Erhard Stölting

Call for Papers

»Linked life« course transitions and family outcomes

4th International *pairfam* Conference, University of Cologne, September 25 and 26, 2014

pairfam is a multi-disciplinary panel study on partnership and family dynamics, intergenerational relationships, and parenting in Germany. Funded by the German Research Foundation (DFG) as a long-term project. *pairfam*'s first wave of data was collected in 2008/09. Currently, data from Waves 1–4 are available to the scientific community free of charge; Wave 5's data are expected to be released in Spring 2014. See www.pairfam.de for further information.

The 4th International *pairfam* Conference will focus on the topic of »linked« life course transitions and family outcomes. Glen Elder's concept of »linked lives« alerts us to the fact that family members' life courses are interdependent. Moreover, family life is closely intertwined with other domains of the life course. And, finally, just as family life is linked to other domains of life, families are embedded in larger social, economic, and cultural contexts. We therefore invite the submission of papers and posters presenting analyses ...

- »linking« family members' life course transitions and outcomes (intra- & intergenerational);
- »linking« transitions and outcomes in different domains of individuals' life course; and
- »linking« different data sets (such as *pairfam*, NKPS, NLSY, SHARE [LIFE]).

Invited talks by eminent scholars in the field of life course and family research will complement the presentation of submitted papers and posters.

To apply for a presentation you are requested to submit an abstract of up to 400 words to the local organizers, Karsten Hank and Veronika Salzburger. Abstracts should be sent to sekretariat-hank@wiso.uni-koeln.de by **April 20, 2014**.

Emotionen: Wie sozial sind unsere Gefühle?

Call for Papers für das »Soziologie-Magazin. Publizieren statt Archivieren«

Wie soziologisch relevant ist es eigentlich, wenn wir uns freuen, lachen, weinen oder wütend sind? Wenngleich sich bereits einige soziologische Klassiker wie Max Weber, Émile Durkheim, Georg Simmel, Norbert Elias und Erving Goffman mit Emotionen beschäftigt haben, kann dennoch von einer emotionssoziologischen Abstinenz bis in die 1970er Jahre gesprochen werden.

Die (Wieder-)Entdeckung des Themas, insbesondere im angloamerikanischen Sprachraum, ist einer Debatte in den Jahren 1978 und 1979 innerhalb der soziologischen Fachzeitschriften *The American Journal of Sociology* und *The American Sociologist* zwischen Theodore D. Kemper, Arlie Russell Hochschild und Susan Shott zu verdanken. Es folgten einige grundlegende Buchveröffentlichungen, die Gründung der *International Society for Research on Emotions* 1984 und die Etablierung der Sektion für die Soziologie der Emotionen bei der *American Sociological Association* 1986. Einige sprachen im Zuge dessen bereits von einem *emotional turn*, doch im Vergleich zu anderen Fragestellungen, wird das Thema innerhalb der Soziologie nach wie vor eher stiefmütterlich verhandelt. Dabei bietet deren Analyse wichtige Anknüpfungspunkte an andere soziologische Fragestellungen.

So verdeutlicht beispielsweise Sighard Neckel den Zusammenhang zwischen Kultursoziologie und Emotionsforschung. Er zeigt, dass die Erforschung von Emotionen einer Analyse von kulturell vermittelten Sinnzusammenhängen gleichkommt – schreiben sich doch Gesellschaftsstruktur und kulturelle Deutungsbestände in unsere Gefühle ein. Diesem Ansatz folgend stellt sich die Frage, wie repräsentiert sich also Kultur in unseren Emotionen aktuell? Gibt es so etwas wie kollektive Gefühle? Und wenn wir von Emotionskultur sprechen, was genau meinen wir damit gegenwärtig?

Spätestens seit Hochschilds viel beachteten Studien zu Emotionsarbeit in Beruf und Familie drängen sich immer mehr Fragen zur Ökonomisierung

von Gefühlen auf, durch welche Emotionen – ob authentisch, künstlich erzeugt oder verdrängt – immer mehr zum eigenen Kapital gezählt werden, das produktiv eingesetzt werden will. Muss also zu Pierre Bourdieus Kapitalarten noch das emotionale Kapital hinzugefügt werden? Und in welchem Kontext können Emotionen produktiv genutzt werden?

Auch gewinnt die Analyse von Emotionen auf der Handlungsebene zunehmend an Bedeutung. Gerade in Abgrenzung zu Rational-Choice-Theorien werden Emotionen heute als verleblichte Positionierungen verstanden, die dem Einzelnen als wichtige Handlungsorientierung dienen. Doch wie genau wirken sich Emotionen auf unser Handeln aus?

Darüber hinaus interessiert uns auch wie Emotionen überhaupt soziologisch adäquat ergründet werden können. Welche Forschungsmethoden bieten sich hierfür an? Gibt es so etwas wie abweichendes Fühlen? Und wenn ja, welchen Emotionsregeln unterliegen wir aktuell und wie entstehen diese? Welche interessanten Anknüpfungspunkte zu anderen soziologischen Fragestellungen lassen sich noch finden oder bleibt es bei einer einfachen Bindestrich-Soziologie?

Habt ihr euch bereits mit solchen oder ähnlichen Fragen in einer Seminararbeit, einem Vortrag, einem Forschungsprojekt oder einer Abschlussarbeit auseinandergesetzt? Möchtet ihr eure Ergebnisse in Form eines wissenschaftlichen Artikels einer breiteren soziologischen Öffentlichkeit vorstellen? Dann schickt uns eure Texte bis zum **31. Mai 2014** an einsendungen@soziologiemagazin.de.

Wie immer sind wir auch – themenunabhängig – an Rezensionen, Interviews oder Tagungsberichten interessiert! Hilfestellungen für eure Artikel bekommt ihr auf unserer Website unter »Hinweise für Autor_innen«: <http://soziologieblog.hypotheses.org/>.

Tagungen

Conference on the Legacy of Raymond Boudon

ETH Zurich, 29 and 30 May 2014

Raymond Boudon's pioneering work has strongly influenced contemporary sociology, especially rational choice/analytical sociology and research on education and social stratification. While others merely retell the work of classical sociologists, Boudon exploited the ideas of Weber, Durkheim, de Tocqueville and other classical sociologists in a unique way. Building on the sociological tradition, he was able to demonstrate the fruitful synthesis of classical ideas and modern analytical tools such as mathematical models, simulation methods and game theory. In doing so, Boudon succeeded in opening up black boxes, unravelling the mechanisms that generate the social phenomena to be explained.

The conference on Raymond Boudon's legacy will discuss contemporary sociological research and theory building in Boudon's tradition. Among other topics, the following aspects of his work will be discussed:

- Critical appraisal of theories, models, model extensions and simulation studies
- Empirical tests of theoretical models and hypothesis
- Theory and concepts of rationality and ideology
- Theory of education, inequality and mobility
- Methodological issues
- Impact on sociology

The conference is open to the public and we warmly invite listeners. Please let us know by **30 April 2014** if you wish to participate at the conference as a listener.

The event will take place at the ETH Zurich, Alumni Pavilion MM C 78.1, Leonhardsstraße 34, CH-8001 Zürich. It is organized by Joël Berger and

Andreas Diekmann, Chair of Sociology, ETH Zurich and Section on Model Building and Simulation, German Society for Sociology. If you want to reach the conference office please contact

Claudia Jenny

E-Mail: claudia.jenny@soz.gess.ethz.ch

Critical Sociology: Current Issues and Future Challenges

Tagung vom 23. bis 25. Juni 2014, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Campus Westend, Casino, Renate-von-Metzler-Saal

Ihr Verständnis der Soziologie als einer Instanz der kritischen gesellschaftlichen Selbstreflexion hat die Frankfurter Soziologie weltweit bekannt gemacht. Auch heute noch ist das Bild, das man sich im In- und Ausland von der Frankfurter Soziologie macht, hiervon geprägt. Dieses Verständnis soll im GU-100-Jahr im Rahmen einer international ausgerichteten Tagung fortgeführt und gestärkt werden. Dementsprechend sollen in der Perspektive einer »Kritischen Soziologie« aktuelle Fragen zur Zukunft der Gesellschaft und den Bedingungen von Lebens- und Existenzweisen im transnationalen Kapitalismus diskutiert und Möglichkeiten kritischer Untersuchungen und Interventionen ausgelotet werden. Das Label »Kritische Soziologie« übernimmt dabei eine doppelte Funktion: Mit ihm soll an die Frankfurter Tradition angeschlossen, zugleich aber eine inhaltliche Erweiterung vorgenommen werden. D.h. es sollen nicht nur frühere Theoriekonzepte der Frankfurter Schule für die Bedingungen der Gegenwartsgesellschaften aktualisiert, sondern vor allem neuere soziologische Ansatzpunkte und Auswirkungen der Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen zum Gegenstand gemacht werden. Das übergeordnete Ziel der Tagung besteht darin, eine Kritische Soziologie im Rahmen eines internationalen Dialogs fortzuentwickeln und die Produktivität der Soziologie als einer Lieferantin unabdingbarer diagnostischer und handlungsrelevanter Wissensbestände für die drängenden gesellschaftlichen Fragen der Gegenwart unter Beweis zu stellen.

Die Tagung wird vier inhaltliche *Panels* umfassen, zu denen jeweils drei renommierte internationale Wissenschaftler*innen eingeladen werden.

I. Technoscience, Knowledge, Power

Das Panel präsentiert unterschiedliche Perspektiven auf die Machteffekte technowissenschaftlicher Praktiken. Im Zentrum stehen Ansätze der *social studies of science* und der *feminist technoscience studies*, deren Beiträge für eine kritische Soziologie untersucht werden sollen. Dabei werden insbesondere die Ökonomisierung von Lebensformen und -prozessen sowie die Bedeutung wissenschaftlichen Wissens und technologischer Artefakte für die Geschlechterverhältnisse in den Blick genommen.

II. Inequality and Space

Die Vorträge in diesem Themenfeld widmen sich der Analyse von Räumen sozialer Ungleichheit, wobei unter »spaces« sozialräumliche Gebilde (wie etwa großstädtische Slums), institutionelle Räume (wie etwa das Schul- oder Polizeisystem) oder auch symbolische Räume (wie etwa der kinderbezogene Bedeutungskosmos von Konsumprodukten) zu verstehen sind. Den herausragenden Vertreter*innen einer kritischen Soziologie, die wir zur Konferenz einladen wollen, verdanken wir teilweise überhaupt die Aufmerksamkeit für die neuen Ungleichheiten in spezifischen sozialen Sphären und die damit verbundenen Herausforderungen künftiger soziologischer Forschung. Die Vorträge sollen diese Herausforderungen nicht nur auf einer empirisch-substantiellen Ebene thematisieren, sondern auch auf der Ebene der theoretischen Analyseinstrumente und Forschungsmethoden einer sich als kritisch verstehenden Soziologie.

III. Global Ecologies

Postwachstumsgesellschaft und Transformation der Energieversorgung sind nur zwei der Schlagwörter, die aktuell den Diskurs um Nachhaltige Entwicklung in Deutschland prägen. In einem globalen Kontext spielen der Verlust an Biodiversität und soziale Fragen des Klimawandels eine zunehmend wichtige Rolle. In diesem Panel wird es darum gehen, den globalen Diskurs zu Gesellschaft und Natur kritisch zu reflektieren. Dabei werden sowohl ökofeministische wie neomarxistische, globalisierungskritische und sozialökologische Perspektiven vorgestellt.

IV. Workings of Capitalism

In diesem Panel geht es um eine kritische Analyse des Wandels von Arbeits- und Produktionsbedingungen in Zeiten von Neoliberalismus, Globalisierung und Finanzmarktökonomie. Themen des Panels werden die Analyse neuer Formen der (Selbst) Ausbeutung, der Überlastung und Entfremdung in Folge der Subjektivierung und Prekarisierung von Arbeit sein. Der globale Blick legt eine vergleichende Analyse des Wandels von Arbeits- und Produktionsbedingungen in Nord und Süd, in Ost und West wie auch ihrer Zusammenhänge in Form globaler Wertschöpfungsketten und *care chains* nahe.

Aktuelle Informationen finden Sie unter [https://guidewriters.com/Goethe-Universität Frankfurt/832-100_Jahre_Goethe-Uni/75659-Tagung:_Critical_Sociology](https://guidewriters.com/Goethe-Universität_Frankfurt/832-100_Jahre_Goethe-Uni/75659-Tagung:_Critical_Sociology)

Kontexte

Gemeinsamer Kongress der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Psychologie und der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Soziologie vom 17. bis 20. September 2014 an der Universität Greifswald

Mit diesem Leitthema verbinden sich für die Soziologie im Allgemeinen und die Medizinische Soziologie im Speziellen ganz wesentliche Forschungsfragen. Die Soziologie hat sich bereits sehr früh mit der Frage beschäftigt, ob soziale Kontexte (z.B. das soziale Umfeld) »ein Eigenleben führen«, ob also »das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile«. Diese Frage ist von der Sozialepidemiologie mit der Unterscheidung zwischen kompositionalen und kontextuellen Effekten z.B. bei der Untersuchung der gesundheitlichen Auswirkungen des sozialen Kapitals aufgegriffen worden. Auch in der Versorgungsforschung ist die Berücksichtigung von Kontexten wesentlich, da hier die Untersuchung der Versorgungsrealität unter Alltagsbedingungen, d.h. auch unter Berücksichtigung relevanter Kontexte im Vordergrund steht.

Kontexte – der Titel des Kongresses verweist auf ein Gemeinsames von Medizinischer Psychologie und Medizinischer Soziologie: das Denken in bio-psycho-sozialen Zusammenhängen. Es ermöglicht beispielsweise die Erfassung von Risikofaktoren für das Entstehen von Krankheit, die aus den

lebensweltlichen wie individuellen Voraussetzungen des Betroffenen stammen. Solche Kontextbedingungen sind nicht nur ätiologisch bedeutsam, sondern bestimmen auch das therapeutisch-interventionelle Handeln. So ist die Entwicklung präventiver Maßnahmen zur Gesundheitsförderung ohne Kontextberücksichtigung nicht denkbar. Auch in der Lehre bemühen sich beide Fächer um die Kontexterfassung. Anamnese und partizipative Entscheidungsfindung als Kernelemente der ärztlichen Gesprächsführung, die in der Medizinischen Psychologie vermittelt wird, sind ein gutes Beispiel hierfür.

Kontexte – im Bereich der Forschung ist das Herstellen von Zusammenhängen essentiell. Es verhindert eine Fragmentierung von Wissen mit ihren Folgen, dass Alles von Nichts gewusst wird. Um dem entgegenzuwirken, braucht es den kollegialen Austausch gerade und vor allem in unseren Fächern. Speziell die Medizinische Psychologie ist gekennzeichnet durch eine sehr lebendige und heterogene Forschungslandschaft, die Wissen aus verschiedenen Perspektiven und auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen generiert. Im gemeinsamen Diskurs ist es möglich, Ergebnisse miteinander zu verknüpfen und wechselseitige Bezüge herzustellen. Die Kontextualisierung von Forschungsergebnissen schafft neue Erkenntnisse und sicher Anregungen für neue und spannende Forschungsthemen.

Die gemeinsamen Kongresse der beiden Fachgesellschaften finden seit einigen Jahren regelmäßig im zweijährigen Rhythmus statt. Diese Kongresse haben immer wieder deutlich gemacht, dass aus den sich ergänzenden Perspektiven der Medizinischen Soziologie und der Medizinischen Psychologie interessante und fruchtbare Diskussionen entstehen.

Aktuelle Informationen finden Sie auf der Kongresshomepage unter www2.medizin.uni-greifswald.de/medpsych/index.php?id=502